

200 Jahre Ärztegesellschaft Thurgau

Episoden aus Kindheit und Jugendzeit eines älteren Mädchens und Folgerungen für das jetzige Leiden
(Festansprache anlässlich der Jubiläumsfeierlichkeiten am 15. August 2002 in Gottlieben)

M. Oettli

Sehr geehrter Herr Präsident (Mathias Wenger),
sehr geehrter Herr Ständerat (Hermann Bürgi),
sehr geehrter Herr Regierungsrat (Roland Eberle),
liebe Gäste,
meine lieben Kolleginnen und Kollegen

Vor einem knappen Jahr hat in der Seeburg eine Sitzung des Familienrates einer alteingesessenen Familie stattgefunden. Gegenstand der Besprechung war eine ältere Dame, deren Alter weder ihr selbst noch ihrem Vormund bekannt war. Sie beschäftigte den Familienrat seit längerem wegen gesundheitlicher Probleme, die sie in den letzten Jahren geschwächt hatten. Sie war ihrer Leiden überdrüssig und zu allem Überfluss hatte ihr nun in letzter Zeit die Entmündigung gedroht, da sie Anzeichen einer Bleulerschen Krankheit gezeigt hatte. Ihr Stolz war entschwunden und sie trauerte vergangenen, guten Zeiten nach.

Diverse Ärzte hatten ihre Künste an ihr versucht – vergeblich! Man einigte sich nun darauf, einen Unterassistenten zu beauftragen, ihre Krankengeschichte einmal zu ordnen. Man hoffte, aus der erweiterten Familienanamnese, der persönlichen Anamnese, den Kinderkrankheiten wie auch früher erfolgreichen Therapien Ideen für die Behandlung des jetzigen, möglicherweise deletären Leidens finden zu können.

Sie ahnen es: die Dame ist die Ärzteschaft, der Familienrat ist unser Vorstand, sein Präsident der Vormund und der Unterassistent bin ich und ich präsentiere Ihnen nun den Fall des Jahres.

Familienanamnese

Lassen Sie mich in diesem Kapitel zuerst etwas über den Vater sagen und dann auf die Sippe im allgemeinen eingehen.

Zum Vater: J. Melchior Aepli (1744–1813)

Anno 1802 wurde der Arzt und Statthalter des Bezirks Gottlieben Johann Melchior Aepli zum Direktor des medizinischen Lesezirkels des Kantons Thurgau gewählt. Jenes Jahr haben wir zum Jahr Null unserer Vereinsgeschichte gemacht. Diese Wahl ist die erste bekannte Erwähnung der Vorläuferorganisation der Thurgauischen Ärztegesellschaft [1].

Dieser Johann Melchior Aepli war seinerzeit einer der berühmtesten Ärzte der Schweiz und hatte einen Wirkungskreis sowohl als Arzt wie als medizinischer Schriftsteller, der weit über die Landesgrenzen hinaus reichte. Er hatte deswegen schon 1789 Titel und Stellung eines Hohenzollern-Sigmaringschen Hofrates und Leibarztes erhalten. Mit 24 Jahren hatte er einen Ruf an den Hof der Zarin abgelehnt und 1785 einen Lehrstuhl in Göttingen. Er war befreundet mit vielen der bedeutendsten Ärzte des deutschen Sprachraums und korrespondierte mit Geistesgrößen wie Albrecht von Haller. Aepli hatte 30 Jahre als praktischer Arzt und gesuchter Geburtshelfer in seiner Vaterstadt Diessenhofen gewirkt und war dann nach Gottlieben gezogen, wo er seiner Überzeugung nach der Öffentlichkeit besser dienen konnte als im etwas verknöcherten Diessenhofen, das uns als echt Kellersches Seldwyla entgegentritt. (Diessenhofen hatte seit der Eroberung des Thurgaus durch die Eidgenossen den Status einer freien Stadt besessen und war nie untertän gewesen. Deshalb hatten hier besondere kleinstädtische Verhältnisse geherrscht.) [2]

Schon seit dem Beginn seiner ärztlichen Tätigkeit hatte Aepli immer wieder schriftliche Beiträge zu medizinischen und gesundheitspolitischen Themen verfasst und war mit einigen seiner über 70 Publikationen berühmt geworden, wie mit seinem Werk «Abhandlung über die sichere Zurücklassung der Nachgeburt in bestimmten Fällen» [3], die seinen Ruf als Geburtshelfer vollends festigte, oder 1788 mit dem Beitrag «Von der Nothwendigkeit einer Verbesserung des Medicinalwesens in der Schweiz» [4].

Er war mit seinem Freund Dr. Johann Heinrich Rahn, dem Stifter des Zürcherischen Medizinisch-chirurgischen Instituts, des Vorläufers der medizinischen Fakultät, einer der ersten gewesen, welcher die Nothwendigkeit und den Nutzen einer landesweiten Verbindung schweizerischer Ärzte empfand – absolut keine Selbstverständlichkeit zu einer Zeit, in der die Schweiz ein loser Staatenbund war.

Er war 1789, im Jahr der französischen Revolution, mit Rahn zusammen Gründungs- und Vorstandsmitglied der Helvetischen Gesellschaft korrespondierender Ärzte und Wundärzte. Wohl

1 Aepli A. Denkmal auf Joh. Melchior Aepli. St. Gallen: Huber & Co; 1815. S. 78.

2 ebda.

3 Aepli JM. Abhandlung über die sichere Zurücklassung der Nachgeburt in bestimmten Fällen. Zürich: Orell und Comp.; 1776.

4 Aepli JM. Antireimarus. Von der Nothwendigkeit einer Verbesserung des Medicinalwesens in der Schweiz. Winterthur: Steiner; 1788.

Korrespondenz:
Dr. med. Markus Oettli
Praxis für kosmetische Medizin
Kantonsspital
CH-8500 Frauenfeld
Tel. 052 723 74 74
Fax 052 721 46 86

E-Mail: info@dr-oettli.ch

kurz nach seiner Übersiedelung nach Gottlieben zwischen 1795 und 1800 war unser Leseverein entstanden – fast sicher auch unter der Ägide Aepli – aber hier spekuliere ich.

Wir sind noch bei der Familienanamnese – Aepli war der Vater – wir kommen nun

zur Sippe im allgemeinen

Ich möchte die Entstehung unseres Berufes, eben der Ärzteschaft, aus einer Ansammlung von verstreut praktizierenden Individuen rekapitulieren. (Ich spreche hier für die ganze Schweiz und nur von der Berufsgruppe und nicht von einer organisierten Gesellschaft.) Die Entstehung von Berufen heisst im Fachjargon des Soziologen «Professionalisierung» [5].

Sie setzt voraus:

- eine klare Funktionsabgrenzung (Definition eines Hauptberufes). In diesem Zusammenhang ist die Verdrängung vieler anderer Heilberufe Anfang des 19. Jahrhunderts zu sehen. Kollege Alphons Bieger aus Romanshorn wird darüber im nächsten Jahr eine seit langem erwartete Publikation vorlegen [6]. Wir lesen 1804 «von Ärzten, Wundärzten, Apothekern, Viehärzten, Hebammen, Marktschreibern und Operatoren, welche ohne Erlaubnisscheine herumreisen, von fremden Materialisten und Theriakkrämern etc. etc.» [7] Von diesen musste sich der Ärztestand abgrenzen, wollte er zu einem definierten Beruf werden;
- eine entsprechende Ausbildung und dadurch eine Regulierung des Berufszugangs – sprich Hochschulstudium;
- die Bildung von Berufsverbänden – hier sind wir bei Leseverein und Ärztegesellschaft, FMH, Werthbühli, Münsterlingia usw.;
- die präzise Definition des Tätigkeitsfeldes – damals also klar das Bemühen, streng wissenschaftlich zu bleiben, wie dies Hippokrates schon postuliert hatte;
- den gesetzlichen Schutz der Berufsbezeichnung und schliesslich
- die Entwicklung einer Berufsethik. Hier hat uns natürlich Hippokrates vor 2400 Jahren vorgearbeitet – wir tun uns heute schwerer damit als er.

Wir wollen dieser Entwicklung des Arztberufes etwas nachspüren. Sie hat klar einen Bezug zur Vereinsgründung.

Seit dem Spätmittelalter sind studierte Ärzte in der Schweiz bekannt. Ihre Zahl war minimal; sie lebten in den Städten, später auch in den Landstädtchen wie unser Aepli, aber nicht auf dem Land. Das Gros der männlichen Heilperso-

nen in Stadt und Land bildeten die Handwerkschirurgen. (Noch 1860 gibt es im Bezirk Weinfelden 10 Ärzte und 35 niedere Chirurgen, die das Aderlassen, Schröpfen und Zahnausziehen ausüben.) Verbindungen der beiden Berufsgruppen gab es erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts; unser Leseverein ist ein frühes Beispiel dafür.

Die Ärzte stammten bis Ende des 18. Jahrhunderts fast ausschliesslich aus regimentsfähigen Familien. Sie besuchten eine Lateinschule ihrer Stadt und studierten dann an einer Universität, in der Schweiz war dies seit 1460 in Basel möglich, in Zürich erst ab 1833, die andern Universitäten folgten später, also wandte man sich ins Ausland. Aepli selbst hatte zuerst den Beruf des Handwerkschirurgen erlernt, da seine zwei ältesten Brüder schon Medizinstudenten in Tübingen waren und ein weiterer Student die Taschen des Vaters, ebenfalls eines Praktikers, geleert hätte; nach drei Jahren, nach dem Tod eines seiner Brüder, konnte auch er nach Tübingen an die Uni gehen. Er war also beides: Chirurg und Mediziner.

Für die gesellschaftliche Stellung der Ärzte war die berufliche Kompetenz weniger bedeutend als die wirtschaftliche Lage, die weltmännische Erfahrung, der Zugang zu den exquisiten Zirkeln der Gesellschaft sowie der Status, den eine Familie genoss (wie das weitgehend heute noch der Fall ist). Immerhin waren die Ärzte an der wissenschaftlich-humanistischen Entwicklung der frühen Neuzeit beteiligt, so etwa Paracelsus, Konrad Gessner, Felix Platter, Johann Jakob Scheuchzer, Albrecht von Haller, Auguste Tissot [8]; mit den letztgenannten hat Aepli auch korrespondiert.

Das Berufswissen der praktizierenden Ärzte änderte sich durch die wissenschaftlichen Entdeckungen der frühen Neuzeit nicht wesentlich (beispielsweise die Entdeckung des Blutkreislaufs durch Harvey 1628), die mehr als 1500 Jahre alte Säftelehre Galens aus dem 2. Jahrhundert beherrschte das Physiologieverständnis der Kollegen bis um 1850. Erst dann brachte die naturwissenschaftliche Ausrichtung das exklusive Expertenwissen, das die Professionen kennzeichnet.

Ab Ende des 17. Jahrhunderts fanden wichtige Änderungen im Bereich der Ausbildung der Ärzte statt. Zuerst ergänzte die Hinwendung zur Anatomie die schweizerische Ausbildung, dann entstand dank der Einflüsse der Aufklärung auch für die Medizin eine neue Ausbildungskonzeption. In Zürich gründeten aufgeklärte Ärzte 1782 das medizinisch-chirurgische Institut, das der Verbesserung der wissenschaftlichen Bildung von Stadt- und Landärzten diente – hier war eben Aeplis Freund Rahn der spiritus rector gewesen.

5 Historisches Lexikon der Schweiz. Basel: Schwabe; 2002.

6 Bieger A. Harnblas, Schröpfkopf und Skalpell. Zur Professionalisierung der Medizinalberufe im Thurgau vom späten 17. bis ins frühe 19. Jahrhundert. (Arbeitstitel Ms.) Publikation geplant (Thurgauer Beiträge zur Geschichte, Historischer Verein des Kantons Thurgau, Hrsg.).

7 Dekret. Organisation eines Sanitäts-Raths vom 1.12.1804. In: Tagblatt der Dekrete, Beschlüsse und Verordnungen [des Kantons Thurgau] etc. Bd. 3, S. 149.

8 Karbowski K. Samuel-Auguste Tissot (1728–1797): Zum 200. Todestag. Schweiz Med Wochenschr 1997;127:1163-7.

Eng verknüpft mit der Akademisierung war auch die Intensivierung der Berufstätigkeit: während zuvor die meisten Heiler Nebenberufe ausübten, konzipierten die akademisch gebildeten Ärzte ihre Tätigkeit mehr und mehr als Vollberuf. Dies ist nicht zuletzt als Amortisation der länger und teurer gewordenen Ausbildung zu verstehen.

Am Übergang vom Ancien Regime zur bürgerlichen Gesellschaft gehörte auch die liberale politische Gesinnung zum Erscheinungsbild des Arztes. Alle Arten von Reformen waren in den mittel- und kleinstädtischen Gesellschaften vor 1800 nahezu unmöglich. Die Ärzte als herumgereiste und gebildete Berufsleute waren meist aufgeklärt und deshalb reformorientiert. So wurden sie häufig zu entschiedenen Vertretern der bürgerlich liberalen Partei. Aepli ist auch dafür ein Musterexemplar und sein Umzug nach Gottlieben war eine logische Folge seiner Gesinnung.

Nach dem endgültigen Sieg der bürgerlichen Kräfte durch die Schaffung des Bundesstaates von 1848 zogen sich die Ärzte mehr und mehr von ihrer gesellschaftlich-politischen Führungsrolle zurück und überliessen diese den Juristen, deren Professionalisierung in der Schweiz übrigens eindeutig später eingesetzt hatte.

Ein wichtiger Aspekt von Professionalisierung ist die Selbstorganisation einer Berufsgruppe. Gleichzeitig zum allgemeinen politischen Engagement der Ärzte schlossen sie sich zu Berufsvereinigungen neuen Typs zusammen. Diese streiften die Fesseln der aus dem Mittelalter stammenden protektionistischen Zünfte ab und atmeten den Geist der Aufklärung: Wie erwähnt gründeten Aepli, Rahn und Konsorten 1789 die erste schweizerische Standesgesellschaft überhaupt: die Helvetische Gesellschaft correspondierender Ärzte und Wundärzte. In den Statuten war die Rechtsgleichheit der Mitglieder festgehalten (*liberté, égalité*), gleichzeitig wurden aber den nicht wissenschaftlich ausgebildeten Berufskollegen der Zutritt verwehrt.

Nach der Kantonalisierung der Politik in der Mediation ging es 65 Jahre, bis wieder erste interkantonale Zusammenschlüsse entstanden, 1870 der deutschschweizerische ärztliche Centralverein und erst 1901 unter der Führung unseres Thurgauers Elias Haffter, des ersten Frauenfelder Spitalarztes, als dessen grosses persönliches Werk die FMH durch den Zusammenschluss der Gesellschaften der verschiedenen Sprachregionen.

Persönliche Anamnese

Nach dieser erweiterten Familienanamnese, die uns einen Überblick über das Werden der Sippe ermöglicht hat, kommen wir nun zur persönlichen Anamnese: wir betrachten den Leseverein und die aus ihm hervorgegangene ÄTG.

Aepli war ein aufmerksamer Beobachter, und er hatte als praktischer Arzt und Geburtshelfer genug Vergleichsmöglichkeiten gehabt, um zu sehen, dass es, wie mit dem Bildungsstand vieler Mitbürger, mit dem Ausbildungsstand der Medizinalpersonen, auch vieler Ärzte, schlecht stand. Qualitätsverbesserung war eines seiner Hauptanliegen. Wie die Zustände in der Landgrafschaft Thurgau in bezug auf die medizinische Versorgung gewesen sind, lesen wir bei Aepli 1788: «In den gemeinen Herrschaften hingegen, wie in der Landgrafschaft Thurgöw usw. da habe ich gar keine Spur von einer Medizinalordnung entdecken, gar nichts von Gesetzen und Ordnungen finden können. Da ist kein Spithal, keine milde Stiftung für arme Kranke, kein Landphysikus, kein geschworener Meister, keine Zunft, noch Lade, keine Hebammenunterweisung [...]» [9]

Ich will hier etwas Diagnostik dazwischenschieben und fragen, nachdem das Kind geboren ist, nachdem der Verein gegründet ist: wie konnte es soweit kommen? Oder wie mir die Frage meines Lehrers Armin Wild noch in den Ohren klingt: «jo we häts dän aagfange?» Welcher Krankheitserreger ist in Europa umgegangen, dass wir es im 17. Jahrhundert plötzlich mit so vielen Veränderungen zu tun haben?

Wir wissen es alle aus unserer Mittelschulzeit, dass es natürlich die Aufklärung gewesen ist, welche die Gebildeten beginnen liess, sich eigene Gedanken zu machen über Gott und die Welt, über König und Volk, über die Würde des Menschen und seine unveräusserlichen Grundrechte. Wie eine Epidemie hat dieses Welt- und Menschenbild die westliche Welt innert der etwa 220 Jahre von der Bartholomäusnacht bis zur französischen Revolution durchdrungen. Naturwissenschaftler hatten ein neues Weltbild entworfen (denken wir an Galileo), Theologen und Philosophen hatten ihre Gottes- und Menschenbilder nach den Erlebnissen von Reformation, Gegenreformation und den Greueln des 30jährigen Krieges modifiziert (Stichwort Montesquieu und Kant), und endlich fanden die Gedanken ihren Niederschlag in juristischen Dokumenten wie der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung von 1776. Damals war die Masse der Menschen in Europa ungebildet, meist Analphabeten und meist unfrei. Leibeigenschaft war zu Aeplis

Zeiten auch im Thurgau durchaus noch an der Tagesordnung. Die Änderung, die Befreiung, die Revolution musste also von oben kommen, nur die Gebildeten waren es, welche die neuen Gedanken aufzunehmen und bis zu einem gewissen Grade umzusetzen imstande waren.

Die führenden Köpfe der Aufklärung sahen denn auch ihre Verantwortung dem ungebildeten Volk gegenüber und haben diverse Schritte unternommen, dessen Ausgangslage zu verbessern, vor allem durch Hebung der Volksbildung. Dazu wurden Vereine gegründet: Leseesellschaften, hier sind wir wieder beim Thema, Zeitschriften, Zeitungen (NZZ 1780!), die Helvetische Gesellschaft, die sich als Ergänzung zur Tagsatzung verstand, ökonomische Gesellschaften kümmerten sich um die Verbesserung der Landwirtschaft. Im Schul- und Erziehungswesen ging es um die Modernisierung der Erziehung (Pestalozzi) und der Schulen überhaupt. Ausserdem begann die Ausbildung, z. B. in der Medizin, fachspezifischer und differenzierter zu werden, eben hierher gehört die Gründung des medizinisch-chirurgischen Instituts in Zürich und der Helvetischen Gesellschaft der korrespondierenden Ärzte.

Diejenigen, die die Probleme erkannten, sahen auch ein, dass sie nicht Taten von den anderen erwarten konnten, sondern dass sie sich selbst dem Gemeinwohl, der res publica, zur Verfügung stellen mussten. Hierin sahen sie ihren Lebenszweck erfüllt, und aus solcher Haltung heraus hat ein Albrecht von Haller sich seiner Vaterstadt Bern als Salinenverwalter in Bex zur Verfügung gestellt und hat ein Aepli seine einträgliche Praxis nahezu vollständig aufgegeben, um seinen Thurgauern zu dienen.

Die Ausgangsbefunde

Wie muss man sich den medizinisch-chirurgischen Leseverein vorstellen?

Mitglieder waren einerseits an Universitäten ausgebildete Ärzte, eben «Mediziner» und andererseits «Chirurgen», Ärzte, die eine Lehre bei einem Lehrmeister gemacht hatten [10]. Wer dem Verein beitreten wollte, hatte eine wissenschaftliche Arbeit abzuliefern, davon sind viele im Vereinsarchiv im Medizinhistorischen Institut in Zürich erhalten. Zum Beispiel Dr. Johannes Diethelm aus Erlen hat 1847 ein Manuskript abgegeben über das Problem des eingewachsenen Nagels [11], in dem er den ganzen Problemkreis, der wohl bei der damaligen Schuhversorgung noch relevanter gewesen ist als heute, nach damaligem Wissen umfassend dargestellt hat. Der

Präsident hatte an der Jahresversammlung den Kollegen eine wissenschaftliche Abhandlung vorzutragen. Das Amt wechselte alljährlich, und zwar reihum, da sich mancher um die Präsidialrede gern gedrückt hätte [12]. In den einleitenden Worten zu den jeweiligen Präsidialreden wird die Last dieser wissenschaftlichen Arbeit immer wieder thematisiert. Es ging also um Fortbildung. Dazu hatte der Verein diverse Fachzeitschriften abonniert und periodisch Bücher angeschafft, die unter den Mitgliedern in einer Lesemappe zirkulierten.

Im «Correspondenzblatt für Schweizer Ärzte», das 1870 als Mitteilungsorgan des Ärztlichen Centralvereins der deutschen Schweiz gegründet worden war, dem heutigen Swiss Medical Weekly (vormals Schweizerische Medizinische Wochenschrift), lesen wir 1873 in einer Übersicht über die ärztlichen Vereine der Schweiz, dass der medizinisch-chirurgische Leseverein des Kantons Thurgau im Dezember 1869 eingegangen sei und dass sich wie ein Phönix aus der Asche die junge Thurgauische Ärztegesellschaft erhoben habe [13]. Offenbar war die Welle der Erneuerungen, die 1869 auch eine neue Verfassung gebracht hatten, auch hier innovativ tätig gewesen und hat uns damit an die Schwelle der Gegenwart gebracht.

Jetziges Leiden

Vor rund hundert Jahren galt die Professionalisierung der schweizerischen Ärzteschaft und die damit verbundene Positionierung als Gesundheitsexperten und als Teil der akademischen Elite der Gesellschaft als abgeschlossen. Zwar gelang die Beherrschung des Gesundheitsmarktes nicht stetig und auf Dauer, wie etwa die Abschaffung des Impfwanges Ende des 19. Jahrhunderts oder die Zulassung von Chiropraktik und Psychotherapie im 20. Jahrhundert zeigen.

Auch die gesellschaftliche Stellung blieb nicht unangefochten, was in intensiven und ständig marktschreierischeren Debatten und Berichten über Kunstfehler oder ärztliche Einkommen zum Ausdruck kommt. Zudem gefährdet die Unsicherheit über die TARMED-Zukunft und die damit verbundene Gründung von Splittervereinen auch die zunehmende Spezialisierung und das von den Kassen in Angriff genommene Rating [14] und nun die Zulassungsbeschränkung junger Kollegen die Einheit und damit die Position des Ärztstandes.

Wir sehen, dass wir uns heute, 200 Jahre danach, am Ende eines Weges befinden, der damals begonnen hat. Der Greuel der Zweiklassen-

- 10 Vereinsstatuten. In: Archiv Lesezirkel. Schachtel unter «Thurg. Ärztegesellschaft» im Medizinhistorischen Institut der Universität Zürich.
- 11 Autographen der Präsidialreden. Im Archiv.
- 12 Brief Vorstand der medizinisch-chirurgischen Kantonalgesellschaft an Vorstand Lesezirkel von 1848. Im Archiv.
- 13 Müller F. Die schweizerischen ärztlichen Gesellschaften. Correspondenz-Blatt für schweizer Aerzte 1873;36:153-64.
- 14 Helsana-Schreiben an die Ärzte im Thurgau. August 2002.

medizin für den aufgeklärten Arzt, der in seinen leidenden Patienten Gleiche und Brüder gesehen hat, ist zurückgekehrt, im Berufsverband herrscht statt Einheit Zersplitterung, die ursprünglichen Bemühungen, die wenigen Kollegen überhaupt auszubilden, sind verkehrt in eine Menge hochqualifizierter Kollegen, die nicht mehr zur Berufstätigkeit zugelassen werden, die Errungenschaften der Professionalisierung wie klare Abgrenzung eines Hauptberufes wird durch die zunehmende Spezialisierung verwaschen, die Bildung von Berufsverbänden wird ad absurdum geführt durch die Bildung von unzähligen Verbänden mit unaussprechlichen Namen, von denen niemand mehr weiss, was sie wollen oder sollen – dem Optimismus und der Aufbruchstimmung ist eine Resignation gewichen. Die Bemühungen um eine wissenschaftlich fundierte Medizin ist der apokalyptischen Angst gewichen, die von der ungebremsten Forschung und dem Eingriff ins menschliche Genom ausgeht, wir sind am Punkt angelangt, wo wir aus finanziellen und praktischen Überlegungen gewissen Gruppen Leistungen vorenthalten wollen oder müssen, in denke an die Intensivversorgung von kleinen Frühgeborenen [15]. O'Neill's Buchtitel «Eines langen Tages Reise in die Nacht» scheint unseren Berufsstand zu meinen.

Epikrise

Wir haben beobachtet, wie aus verstreuten einzelnen ein Berufsstand geworden ist, wie er organisiert wurde, wer im vorliegenden Fall der Organisator war, welche Kräfte treibend dahintergestanden sind und an welchen Punkt die Organisation heute gelangt ist.

Therapie/Prozedere

Wenn wir nun empfinden, wie das mühsam und langsam errungene Gut eines geachteten und unangefochtenen Berufsstandes von selbstbewussten Kolleginnen und Kollegen an Terrain verloren hat, rufe ich Sie dazu auf, in Anerkennung der grossen Leistungen der Ärzte in den vergangenen zweihundert Jahren gerade auch im Blick auf unsere jungen Kollegen die Bande der hippokratischen Familie enger zu schlingen und damit unsere heutige Jubilarin, die Thurgauische Ärztegesellschaft zu stärken und uns aktiver, stolzer und selbstbewusster als deren Mitglieder und Mitarbeiter und nicht so sehr als einsame Einzelkämpfer zu fühlen und zu betätigen. Wenn wir für eine menschenwürdige Medizin kämpfen, so haben wir dabei den Patienten im Auge, dem eine menschenwürdige Behandlung zuteil werden soll, aber auch den Arzt, der ein menschenwürdiges Dasein führen können muss. Damit sind wir mit Sicherheit auf dem Weg des aufgeklärten Menschenfreundes Aepli, den Sie bei den nachfolgenden Führungen mit Frau Baecher und Herrn Gemeindeammann Grimm hier an seinem ehemaligen Wirkungsort noch besser kennenlernen können.

15 Bucher HU, Hohlfeld P. Lebenserhaltende Intensivmassnahmen bei extrem frühgeborenen Kindern. Schweiz Ärztezeitung 2002;83(30):1551.